

Mit der Leiter in die Römerzeit

Ein römischer Keller in Heidelberg-Bergheim

Im Bereich des Klinikums der Universität Heidelberg, Klinikum Bergheim, stieß man zwischen 1877 und 1878 bei Baumaßnahmen auf römische Siedlungsreste. Damals wurden als Teil der Wohnbebauung zahlreiche Steinkeller aufgedeckt und dokumentiert. Einzelne Keller blieben außerhalb der Bebauung, ein Kellerraum (Keller XI) ist heute noch zugänglich. Baubefunde von 1877/88 und eine Überprüfung des Erhaltungszustandes von Keller XI werden hier vorgestellt.

Anita Gaubatz-Sattler



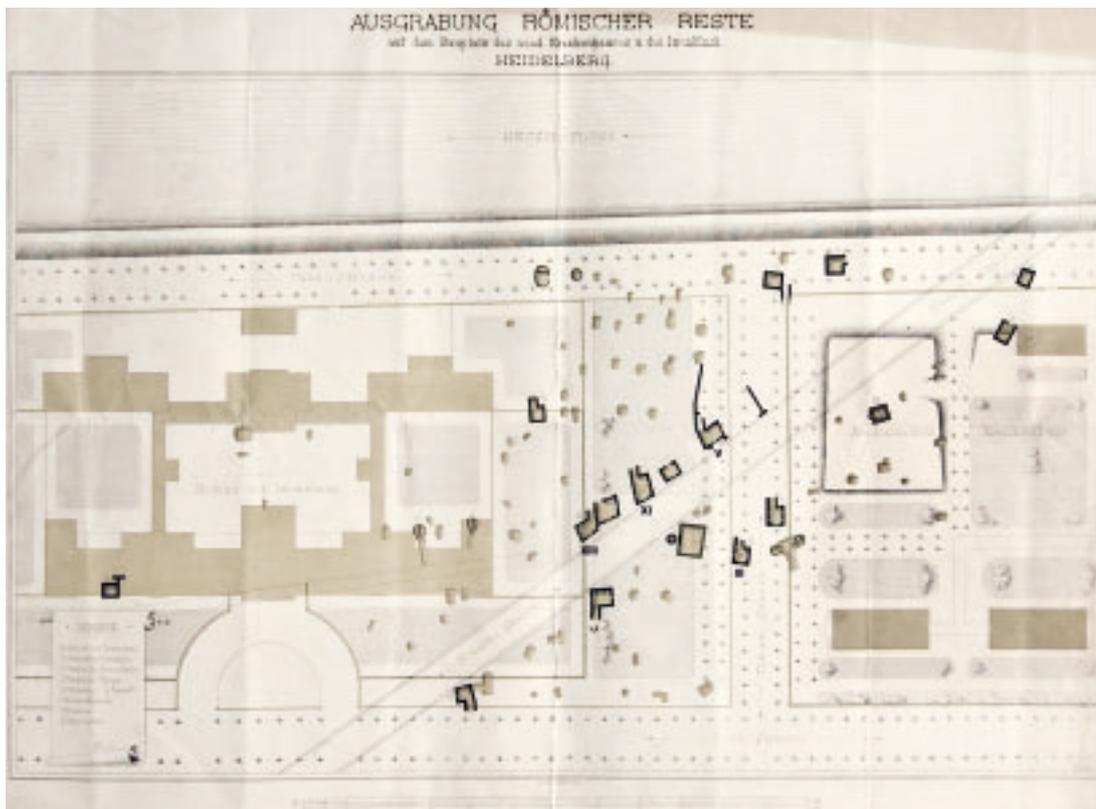
Zwischen 1877 und 1878 stieß man bei den Baumaßnahmen für das „Akademische Krankenhaus“ und die „Irrenklinik“ in Heidelberg-Bergheim an der Voßstraße und der Thibautstraße auf ausgedehnte römische Siedlungsreste, die ab einer Tiefe von 0,80 m unter dem damaligen Ackerboden zutage traten.

Die Untersuchungen wurden von Bauinspektor Schäfer mit staatlicher finanzieller Unterstützung durchgeführt. Franz Schäfer hat alsbald einen Bericht mit Planzeichnungen vorgelegt, der sich heute mit weiteren Unterlagen im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg befindet, auch auszugsweise beim Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Dienststz Karlsruhe.

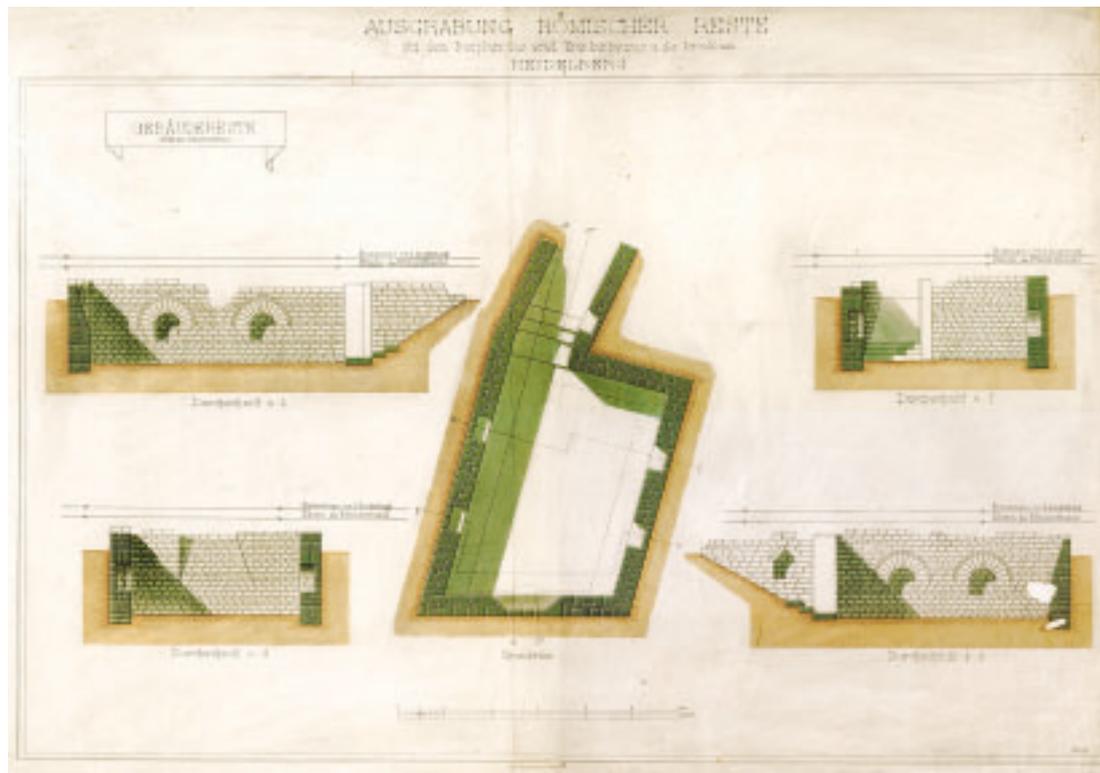
Römische Siedlung in Bergheim

Mit diesen teils großflächigen Ausgrabungen wurden erstmals Teile des so genannten Südvicus des römischen Heidelberg, das sich beidseits des Neckars erstreckte, aufgedeckt. Die Siedlung hatte nach heutiger Kenntnis eine Ost-West-Ausdehnung von etwa 300 m, in Nord-Süd-Richtung erstreckte sie sich bis zu 200 m. Der lateinische Name ist bislang nicht überliefert.

Von der antiken Siedlung wurden 1877/78 an einer auf die römische Neckarbrücke hinführenden, fast 9 m breiten Straße in Teilbereichen mindestens 17 nebeneinander liegende Gebäude mit gut erhaltenen Kellern aufgedeckt und untersucht (Abb. 1).



1 Plan der römischen Bebauung in Heidelberg-Bergheim, gezeichnet 1878. Einzelne Gebäude-nummern (z. B. III, V, XI, XIII) wurden zur Verdeutlichung eingefügt.



Neben den im Plan eingezeichneten Steinkellern wurden damals auch Erdkeller nachgewiesen, was eine mehrphasige Bebauung belegt. Auch erkannte man angetroffene Sockelsteine als Teile einer Fachwerkbauweise. Durch zahlreiche Ziegelfunde sind auch Ziegeldächer nachgewiesen. Das vielfältige Fundspektrum im Bestand des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg weist auf eine Besiedlung vom 2. Jahrhundert bis nach der Mitte des 3. Jahrhunderts hin. Damals gefundene Mittelmeer-muscheln geben auch Auskunft über den antiken Speiseplan.

Während die Wohngebäude zur Straße hin orientiert waren, wurden im rückwärtigen Grundstücksbereich Brunnen, Gruben und Töpferöfen angetroffen, in denen man römische Gebrauchskeramik fertigte. Eine Parzellenlänge von bis zu 60 m ist für die mindestens 7 bis 8 m breiten Grundstücke in der römischen Siedlung zu erschließen. Diese langrechteckige Bebauungsstruktur beidseits der Straße wird auch Streifenhausbebauung genannt. Wandputzreste zeigen für die Wände eine Farbgebung in Gelb und Pompejanischrot, einzelne Dekorelemente auch eine ornamentale Wandgestaltung.

Details zu den Steinkellern

Die rechteckigen Steinkeller hatten meist eine Mauerstärke von bis zu 0,60 m. Die angetroffenen Mauerhöhen variierten zwischen 1,70 m und 2,20 m. Die Innenräume maßen durchschnittlich 3 m x 5 m. Einige Kellerwände hatten noch Reste von weißem Wandputz, mit rotem Fugenstrich

nachgezogen. Der etwa 2 m unter römischem Straßenniveau liegende Kellerboden bestand regelhaft aus anstehendem Boden. Dort wurden gerne Amphoren, die antiken Transportgefäße, in so genannten Amphorenstandlöchern aufgestellt. Die Keller waren über Treppenstufen, meist von der der Straße abgewandten Seite zu begehen. Viele Kellerräume hatten zur antiken Straße hin einen Lichtschacht.

Einige Befundbeobachtungen von 1877/78 sind besonders erwähnenswert: So stand in Keller XIII in der Raummitte noch ein Steintisch. Auf der fast quadratischen, etwa 0,80 m x 0,80 m großen Platte stellte man in römischer Zeit Vorräte ab.

In Keller III hatte man in den Kellerboden eine Art Schacht – wohl zur kühleren Vorratshaltung – gegraben, der mit einer Sandsteinplatte abgedeckt war.

In Keller XI waren sieben Meilensteine mit Kaiserennennungen aus der Zeitspanne 220 bis 260 n. Chr. deponiert worden, nach dem Ausgräber Schäfer lagen sie unregelmäßig übereinander. Auf jeder dieser runden, bis zu 2,20 m hohen Steinsäulen, die heute im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe ausgestellt sind, ist die Entfernungsangabe von 4 *Leugae* (eine gallische Längeneinheit von etwa 2,2 km) zum antiken Lopodunum (Ladenburg) zu lesen, was in etwa der tatsächlichen Entfernung von 9 km zum römischen Ladenburg entspricht. Keller XI war aufgrund der Datierung der jüngsten Leugensäule ab 260 n. Chr., zu einem Zeitpunkt, als der römische Limes aufgegeben wurde, nicht mehr in Benutzung.

Bereits 1878 gab es Bestrebungen, außerhalb der

Klinikbebauung liegende römische Gebäudeteile zu erhalten. In welcher Form man dies in die Tat umsetzte, ist im Detail nicht überliefert. In einem vorliegenden Plan aus dem Jahr 1903 ist ein „Römerhäuschen“ markiert, das im Bereich des heute noch erhaltenen Kellers (Keller XI) positioniert ist. Wie diese Baulichkeit ausgestaltet war, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis. Möglicherweise war der Fundort der Leugensteine mit ausschlaggebend für den Erhalt dieses Kellerraumes. Schließlich gerieten die römischen Bauten auch bei der zuständigen Universitätsbauverwaltung in Vergessenheit, denn als man 1903 bei erneuten Baumaßnahmen auf einen Steinkeller stieß und diesen freilegte, merkte man nicht sofort, dass man Steinkeller V erneut aufgedeckt hatte. Der noch vorhandene Kellerbefund wurde eingemessen und fotografisch dokumentiert, konnte aber nicht erhalten werden.

Keller XI

Anders verhielt es sich mit Keller XI, der auch heute noch außerhalb der Bebauung liegt und zwischen den Gebäuden Thibautstraße 2 und 4 zugänglich ist. Wie den vorhandenen Unterlagen zu entnehmen ist, war dieser Keller erst durch Bauplanungen im Jahr 1969 der zuständigen Universitätsbauverwaltung erneut ins Gedächtnis gerückt.

Von diesem Kellerraum sind die Originalzeichnungen aus dem Jahr 1877 erhalten (Abb. 2). Diese offenbaren einen sehr guten Erhaltungszustand des Steinkellers, als er im August 1877 aufgedeckt wurde. Der spitzwinklig zur antiken Straße liegende Keller wurde damals mit Innenmaßen von etwa 3,60 m x maximal 4,70 m mit seinen Wänden steingerecht dokumentiert. Die Wände waren meist mit 18 Steinlagen und einer Höhe von etwa 1,80 m erhalten. Der etwa 1,20 m breite Kellereingang hatte noch die originalen Türgewände bis zur vorhandenen Mauerhöhe. Zwei Treppenstufen des Kellerzugangs wurden bei der Freilegung nachgewiesen, außerdem gab es vor dem Kellereingang auf der linken Seite eine 0,40 m breite Nische mit giebelförmigem Dach, die beim Türöffnen als Abstellmöglichkeit diente.

Der Kellerraum wies zur antiken Straßenseite hin einen bis zu 1,30 m breiten Lichtschacht auf. An beiden Querseiten befanden sich jeweils zwei 0,60 m hohe Nischen mit Rundbogen. Die sich fast exakt gegenüberliegenden Nischen waren symmetrisch zur Wandmitte angeordnet, alle vier Nischen hatten eine rechteckige Grundfläche von etwa 0,50 m x 0,30 m und dienten zur Aufbewahrung von Vorräten.

Bei einer Begehung im Januar 2013 wurde der Erhaltungszustand des römischen Kellers überprüft. Dabei wurde auch der noch vorhandene Baube-

fund erstmals fotografisch dokumentiert. Oberirdisch ist vom römischen Befund nichts zu sehen. Im „Vorgartenbereich“ zwischen den Gebäuden Thibautstraße 2 und 4 findet sich vielmehr ein etwa 1 m im Quadrat messender Betonschacht, der mit einem verschließbaren Metallgitter abgedeckt ist, eine mindestens seit 1969 existierende Konstruktion. Nachdem der Schlüssel über die Bauverwaltung der Heidelberger Universität organisiert war, stiegen Einhard Kemmet, Grabungstechniker des Kurpfälzischen Museums, und die Autorin, per Leiter in den römischen Kellerraum hinab (Abb. 3).

Der Einstieg erfolgte über eine im südwestlichen Eckbereich des Kellerraumes nachträglich angebrachte Leiter, die dem römischen Mauerwerk vorgeblendet ist. Beim ersten Rundumblick fielen im oberen Bereich feuchtere Wände auf, Bemoosung fand sich beim Eingangsbereich, dort war die Südwand durch das mehrtägige Regenwetter fast bis auf den Boden feucht.

Als Nächstes wurde festgestellt, dass der römische Kellerraum nicht mehr vollständig erhalten ist. Offenbar waren bei nicht dokumentierten Baumaß-

3 Herr Kemmet steigt in den Römerkeller (Keller XI).





4 Ostseite des Keller-
raums mit zwei Rund-
nischen.

5 Nordseite des Keller-
raums mit dem nachträg-
lich verschlossenen Keller-
eingang.

nahmen Veränderungen am antiken Befund vorgenommen worden, eine Beobachtung, die auch schon 1969 per Aktenvermerk vom damals zuständigen Gebietsreferenten, Hauptkonservator Dr. Albrecht Dauber, notiert worden war. Der Kellerraum hatte bereits damals bei einer Raumhöhe von etwa 1,80 m eine Betondecke erhalten, auch war der Lehmboden teilweise betoniert beziehungsweise waren Versorgungsleitungen durchgelegt worden.

Die Kellerwände im Jahr 2013

Die original erhaltenen Kellerwände aus gelbem Kalkstein sind mit 18 Steinlagen noch fast 1,80 m hoch vorhanden, was nahezu der 1877 dokumentierten Höhe entspricht. Allerdings sind an zwei Wänden massive Eingriffe zu registrieren. An der Südwand, wo die Leiter vorgeblendet ist, sind größere Bereiche mit weißem Putz und rotem Fugenstrich – Quadersteine nachbildend – erhalten (s. Auftaktbild), eine beliebte Wandgestaltung römischer Kellerräume.

Das originale Mauerwerk der Südwand ist nur noch auf einer Breite von etwa 1 m vorhanden, während der restliche Wandabschnitt aus einer modernen Betonmauer besteht. Demnach ist der gesamte römische Wandbereich, wo ehemals der Lichtschacht zur antiken Straße positioniert war, bis zur Westwand hin in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entfernt worden.

Die Westseite mit den beiden Rundbogennischen, die ab einer Bodenhöhe von 0,50 m platziert wurden, blieb unverändert. Dies trifft auch für die Ostseite mit den beiden Nischen zu (Abb. 4). Gerade die gut erhaltenen Rundbögen zeugen von bestem römischen Maurerhandwerk. An den Innenwänden aller vier Nischen ist stellenweise noch weißer Putz vorhanden.

An der Nordseite war der ehemalige Eingang mit originalen Steinen, sicherlich aus dem Bereich der Südwand stammend, verschlossen und ein moderner Betonpfosten zur Stabilisierung eingefügt worden (Abb. 5).

Abschließend bleibt festzuhalten, dass das römische Mauerwerk nach fast 2000 Jahren in den Bereichen bestens erhalten ist, wo der moderne Mensch keine Eingriffe vorgenommen hat. Der römische Kellerraum wird auch weiterhin außerhalb der Bebauung bleiben.

Literatur

M. Mertens: Stadtkreis Heidelberg. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Band II.5. 2, Ostfildern 2013, S. 23–25 (Kulturdenkmal-Nr. 27).

W. Seidenspinner/M. Benner: Heidelberg. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg Band 32, Stuttgart 2006, S. 105–107 (Fundstelle 46); S. 109 (Fundstelle 51 und 52).

E. Wagner: Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer, alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, Band 2: Das badische Unterland, Tübingen 1911, S. 287–295.

Dr. Anita Gaubatz-Sattler
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsitz Karlsruhe